

Damit trennten sich die Drei. Für den Vicar war ebenfalls ein Bett zugerichtet worden: der Admiral und sein Sekretär aber begaben sich jeder auf das ihm angewiesene Zimmer.

Zehntes Kapitel.

Laßt Aerzte die Natur uns ändern,
Und neue Pulse durch Beweise schaffen:
Dann, Herr, versuch't's, in Liebe drein zu reden.

Young.

Während die eben erwähnte Scene in dem Krankenzimmer Statt hatte, verließ Admiral Bluewater mit Mrs. Dutton und Mildred das Haus in der alten Familienkutsche. Der Admiral war hartnäckig auf seinem Entschlusse bestanden, und seiner alten Gewohnheit, auf seinem Schiffe zu übernachten, getreu geblieben; die Art, wie er seinen beiden schönen Freundinnen — denn auch Mrs. Dutton verdiente noch immer diesen Namen — Sitze in seinem Wagen angeboten, haben wir schon oben erzählt. Der Beweggrund, der ihn hierbei leitete, war einzig der — die beiden Frauen vor jeder weiteren Brutalität von Seiten Dutton's zu schützen, so lange dieser in seiner rohen Laune verharrte; in dieser Stimmung war es denn auch nicht sehr wahrscheinlich, daß der feinfühlende alte Seemann in seinen Gesprächen länger, als gerade unumgänglich nöthig war, bei der unerfreulichen Scene verweilte, deren Zeuge er gewesen war.

In der That wurde auch während der Viertelstunde, welche die Fahrt von Wyhecombe-Hall nach dem Stationshause hinnahm, nicht die geringste Anspielung auf das Vorgefallene gemacht. Alle sprachen mit innigem Bedauern — Mildred sogar mit liebevoller Zärtlichkeit — von dem armen Sir Wycherly und während sich der Wagen langsam fortbewegte, erzählten die beiden Frauen ihrem

Beschützer verschiedene Anekdoten als Beweis von der Herzengüte des alten Herrn. — In der schon erwähnten Zeit stand der Wagen vor der Thüre des niedlichen Häuschens und alle Drei stiegen aus.

Der Morgen des heutigen Tages war zwar ziemlich neblig gewesen; dagegen erschien der Himmel bei Sonnenuntergang rein und wolkenlos, und einer jener herrlichen Abende, wie sie auf der groß-brittanischen Insel nicht selten sind, war über das Land hereingebrochen. Im jetzigen Augenblicke herrschte die schönste, prachtvollste Mondnacht, die zwar die Tageshelle nicht, wie dieß in noch reinerer Atmosphäre der Fall ist, bis zur Täuschung nachahmte, dagegen aber das Panorama von der Landspitze aus in ein sanftes, zauberisches Halbdunkel einhüllte, das die Gegenstände noch deutlich genug erkennen ließ und Allen einen wunderbaren Reiz verlieh.

Gegen das Land gewendet erblickte das Auge die runden, wellenförmigen Erhöhungen des Bodens in ihrem sanften, saftigen Grün; die schönen Eichen des Parks bildeten einen schattigen Hintergrund in dem freundlichen Gemälde. Seewärts glänzte der Ocean, so weit das Auge reichte, und man glaubte die umgekehrte Wölbung des Firmaments vor sich zu sehen.

Wenn unsere eigene Hemisphäre in dieser Breite sich eines reineren Himmels rühmen kann, als dieß bei dem Mutterlande vielleicht der Fall ist, so hat dieses, was die Färbung des Wassers betrifft, vor jener einen entschiedenen Vorzug. Während die ganze amerikanische Küste von dem unbegrenzten düstern Elemente in seinem Seegrün bespült wird, scheint das tiefe Blau des weiten Oceans auf die heimathlichen Ufer Europas beschränkt zu seyn. Diese herrliche Farbe, welche auch dem Ultramarin den Namen gegeben hat, erscheint am reinsten in der mittelländischen See, dieser Perle der Meere; doch findet man es auch an den felsigen Ufern der pyrenäischen Halbinsel, längs des brittischen Kanals und bis zu den sandigen Untiefen der Nordsee, wo es zwar von seiner ursprünglichen Schönheit einigermaßen verliert, doch nur um sich im

tiefen Norden Norwegens an den wild romantischen Gestaden jenes Landes auf's Neue zu verjüngen.

„Das ist heute eine herrliche Nacht,“ rief Blüewater, während er Mildred als die Letzte aus dem Wagen hob; „kaum kann man sich entschließen, die Hängematte zu besteigen und wenn sie auch noch so angenehm schaukeln mag.“

„An Schlaf ist ohnedies nicht zu denken,“ erwiderte Mildred kummervoll. „Es ist heute eine jener Nächte, wo selbst der Ermüdete sich nur mit Widerstreben der Bewußtlosigkeit hingibt und wie sollten wir vollends schlafen können, so lange wir um den theuern Sir Bycherly in Ungewißheit schweben!“

„Das vernehme ich mit Freuden aus Ihrem Munde, Mildred“ — denn so begann jetzt der Admiral, ohne es selbst zu wissen oder Widerspruch zu erfahren, seine süße Freundin zu nennen — „ja wahrlich, mit Freuden höre ich Sie also sprechen, denn ich selbst bin ein unverbesserlicher Sternseher und Mondscheinspaziergänger und hoffe Sie und Mrs. Dutton wohl zu überreden, daß Sie noch ein Stündchen länger mit mir auf dieser Anhöhe lustwandeln. — Aha! dort unten ist Sam Dose, mein Bootsführer, der auf die Abfahrt der Barke wartet; nun, ich kann Sir Gervaise's Aufforderung an die beiden Chirurgen auch durch einen Dritten an sie absenden und so habe ich dann gar keine Veranlassung, diesen lieblichen Punkt und Ihre angenehme Gesellschaft so eilig zu verlassen.“

Der Bootsführer hatte bald die nöthigen Befehle erhalten. Trotz der späten Mitternachtsstunde waren noch fast ein Duzend Boote am Strand, die, wie es schien, die Ankunft ihrer am Land befindlichen Offiziere erwarteten; zwei derselben wurden zum Abstoßen beordert, um die verlangten Aerzte herbeizuholen. Der Wagen wurde um den Hügel herumgeschickt, um Letztere nach ihrer Landung einzunehmen, — dann war Alles wieder still auf der Anhöhe.

Mrs. Dutton ging in ihre Wohnung, um einige häusliche

Geschäfte zu besorgen; während dessen nahm der Admiral Mildred's Arm und Beide wandelten zusammen bis an den Rand der Klippen.

Ein schöneres Mondscheingemälde als das, welches jetzt vor Admiral Bluewater's und Mildred's Blicken ausgebreitet dalag, mochte sich wohl noch selten dem Auge eines Seemannes dargeboten haben. Unter ihren Füßen lag die Flotte vor Anker; sechszehn Segel verschiedener Größe, elf davon Zweidecker von der ersten Größe, welche damals im Seekriege bekannt war, und dazu alle in jener vollendeten Ordnung, wie sie ein thätiger, einsichtsvoller Kommandant selbst bei trägen, gleichgültigen Unterbefehlshabern hervorzurufen versteht.

Admiral Bluewater war im Manövriren einer Flotte als Meister berühmt und verstand selbst bei einer meilenlangen Linie jedes Schiff und zwar an seinem rechten Plage zu verwenden. Sir Gervaise Dakes dagegen hatte den Ruf eines der besten englischen Seeoffiziere im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Noch nie hatte ein Schiff von vernachlässigtem Aeußern unter seinem Kommando gestanden, und war jemals ein solches unter seine Flotte gerathen, so hatte es auch unfehlbar in kurzer Zeit einen andern Anstrich bekommen. Der Viceadmiral war sehr wohl mit der allvermögenden Wichtigkeit des Sazes bekannt, — der von Kongress- wie Parlamentsmitgliedern nur allzu leicht vergessen oder gänzlich verkannt wird — daß nämlich die Wirksamkeit einer Flotte als solcher nothwendig durch den Zustand ihrer schlechtesten Schiffe bedingt wird. Wozu soll es nützen, wenn sich auch vier oder fünf Schiffe in einem Geschwader als Schnellsegler und kühne Enterer auszeichnen, wenn dagegen die acht oder zehn übrigen nur langsam fortkommen und keine Bravour an den Tag legen? Sind dann die Eigenschaften der verschiedenen Fahrzeuge auch gehörig erprobt, so ist eine Trennung des Geschwaders die unvermeidliche Folge und die Theilung der Streitkräfte ist eben so sicher der erste Schritt zu einer Niederlage, wie die geeignete Concentrirung derselben die erste Bedingung des

Sieges ist. Die schwächeren Schiffe können es den besseren unmöglich gleich thun und so müssen die Letzteren ihre Bewegungen nach den schlechteren einrichten und dieß heißt doch wahrlich die besten Schiffe einer Flotte mit den schlechtesten auf gleiche Linie herabbringen — was wir eben beweisen wollten.

Sir Gervaise Dakes war bei der Admiralität so sehr beliebt, daß ihm Alles, was er verlangte, gewöhnlich auch gewährt wurde. Eine von seinen Bedingungen war die, daß alle seine Schiffe gleich gute Segler seyn sollten. „Gebt Ihr mir rasche Schiffe,“ pflegte er zu sagen, „so kann ich den Feind überholen; habe ich dagegen nur faule Enten, so überholt er mich; welcher von beiden Fällen am ehesten ein Gefecht herbeiführen wird — das könnt Ihr Euch wohl selbst beantworten. Auf alle Fälle gebt mir gleiche Fahrzeuge, nicht das eine ein Flügel-, das andere ein Schlepsschiff, sondern Segler, die sich auch ohne zu ankern auf Anrufweite neben einander zu halten im Stande sind.“

Die Admiralität zeigte den besten Willen, die Forderung des tapferen Kommandanten zu erfüllen und da er entschlossen war, den Plantagenet nicht eher zu verlassen, als bis er gänzlich abgenüßt wäre, so wurde es unumgänglich nöthig, so viele Schnellsegler als möglich zu seinem Gefolge herauszufinden. Das Resultat war, daß Sir Gervaise eine Flotte von ‚Koffen‘, wie Gallego sie nannte, zu führen bekam und in der ganzen Marine galt das Sprüchwort ‚Dakes kommandire ein Geschwader von Fliegern, wenn nicht gar ein fliegendes Geschwader‘.

Schiffe, wie die eben erwähnten, sind gewöhnlich auch symmetrisch gebaut und nicht nur rasch im Segeln, sondern auch angenehm für's Auge. Dies fiel im ersten Augenblicke sogar Mildred auf, die doch an den Anblick von Schiffen gewöhnt war; sie theilte diese Bemerkung auch sogleich ihrem Begleiter mit, nachdem Beide eine volle Minute schweigend auf dem Hügel dagestanden und das großartige Schauspiel zu ihren Füßen angestaunt hatten.

„Ein Schiff gewährt mir jeder Zeit einen höchst anziehenden Anblick,“ begann das Mädchen; „doch Ihre Schiffe, Admiral Bluewater, erscheinen mir viel hübscher als gewöhnlich.“

„Das macht, sie sind auch hübscher als gewöhnlich, meine schöne Beobachterin. Viceadmiral Dakes ist ein Offizier, der eben so wenig ein häßliches Schiff in seiner Flotte duldet, als einer unserer Reichspeers eine andere als eine hübsche Frau ehelichen wird, wenn sie nicht etwa über die Maßen reich wäre.“

„Ich habe schon gehört, daß die Männer unter solchen Umständen gar leicht ihre Herzen verlieren,“ bemerkte Mildred lächelnd; „das wußte sie aber bis jetzt noch nicht, daß sie auch freimüthig genug sind dieß einzugestehen!“

„Diese Wahrheit wurde Ihnen vermuthlich von Ihrer flugen Mutter mitgetheilt,“ erwiderte der Contreadmiral in Nachsinnen vertieft; „ich wollte, meine junge Freundin, ich stünde Ihnen als Verwandter nahe genug, um Ihnen ebenfalls so ein Bißchen meinen Rath ertheilen zu können. Noch nie zuvor fühlte ich so sehr den Wunsch in mir — wenn ich mir überhaupt diese Freiheit nehmen darf — ein menschliches Wesen vor einer großen Gefahr zu warnen, von der es, wie ich fürchte, bedroht ist.“

„Es ist nicht eine Freiheit, die wir uns nehmen, sondern sogar eine heilige Pflicht, wenn wir Jedermann vor einer Gefahr warnen, die wir selbst zwar kennen, die aber der Person, welcher sie droht, noch fremd ist. So wenigstens erscheint die Sache den Augen eines noch sehr jungen Mädchens.“

„Ja, wenn's sich davon handelte, daß Jemand Gefahr liefe, von diesen Klippen herabzustürzen oder ein Haus anzuzünden oder in ein deraartiges sichtbares Unglück zu gerathen. Etwas anderes ist es aber, wenn junge Mädchen und ihre Herzen dabei in Betracht kommen.“

„Nun, diese Unterscheidung ist mir freilich begreiflich,“ antwortete Mildred nach kurzer Pause; „ich finde es erklärlich, daß

dieselbe Person, die keinen Augenblick anstehen würde, vor einer physischen Gefahr zu warnen, sich zuvor ängstlich bedenkt, wenn sich's darum handelt, auf ein moralisches Uebel hinzudeuten. Wenn übrigens Admiral Bluewater einem einfachen Mädchen, wie ich, überhaupt so viel Wichtigkeit beilegt, daß er sich die Mühe nehmen will, sich für ihr Wohlergehen zu interessieren, so möchte ich nichtsdestoweniger hoffen, daß er nicht zaudern werde, ihr die Gefahr zu bezeichnen. Gefahr ist ein schreckliches Wort, um es mit in die Nacht hinein zu nehmen, und ich bekenne, daß ich neben einiger Neugierlichkeit auch ziemlich viel Neugierde in mir fühle, etwas mehr von der Sache zu erfahren."

"Dies sprechen Sie, Mildred, weil sie noch nicht an die Erschütterungen gewöhnt sind, welche die Zunge eines rauhen Mannes in Ihrem zartfühlenden Herzen hervorzubringen vermag."

"Nicht daran gewöhnt!" erwiderte Mildred und zitterte dabei so heftig, daß es ihrem Begleiter auffallen mußte. "Nicht daran gewöhnt! Ach, Admiral Bluewater! wäre dieß noch möglich nach dem, was Sie selbst gesehen und gehört haben?"

"Verzeihung, theures Kind! nichts war meinen Gedanken fremder, als der Wunsch, diese unerfreulichen Erinnerungen auf's Neue in Ihnen anzuregen. Wenn ich Ihrer Verzeihung gewiß seyn dürfte, so würde ich es jetzt wagen, Ihnen mein Geheimniß zu enthüllen; denn — glauben Sie mir, obwohl ich mir den Grund einer so plötzlichen und so außerordentlichen Theilnahme nicht erklären kann, welche mich, der ich beinahe ein Fremdling — —"

"Nein, nein, kein Fremdling, theurer Herr! Nach all' dem, was sich heute zugetragen, nachdem Sie, wenn auch durch Zufall, in unser heiligstes Familiengeheimniß eingeweiht wurden — nach Allem, was während unserer Herfahrt besprochen worden und nach den schrecklichen Auftritten, die meine geliebte Mutter vor vielen Jahren schon in Ihrer Gegenwart erlebte — können Sie uns kein Fremder mehr seyn, sogar wenn Sie selbst noch wünschen sollten, sich als solchen zu betrachten."

„Mädchen! es ist kein Zauber, ist nicht Entzücken, was mich mit einer Macht an Dich fesselt und alle meine Gefühle Dir unterwirft, wie ich es nie bei einem menschlichen Wesen für möglich gehalten hätte.“

Dies sprach der Admiral mit so viel Feuer, daß Mildred im ersten Augenblicke seinen Arm los ließ und wenn nicht aus Angst, doch wenigstens vor Erstaunen einen Schritt zurücktrat. Als sie aber ihrem Begleiter in's Gesicht schaute und große Thränentropfen auf seinen Wangen bemerkte; als sie sein weißes Haar betrachtete, das äußere Stürme und innerliche Sorgen vor der Zeit gebleicht hatten — da kehrte ihr ganzes Vertrauen wieder zurück und sie nahm freiwillig und mit eben so viel Kindlichkeit den Platz, den sie verlassen, wieder ein, wie eine Tochter sich an den Vater anschmiegt haben würde.

„Gewiß, Sir, meine Dankbarkeit für diese Theilnahme muß eben so groß seyn, wie die Ehre, die sie mir dadurch erweisen,“ sprach Mildred in feierlichem Ernst. „Und nun, Admiral Bluwater, zaudern Sie nicht länger, sprechen Sie zu mir mit eben der Offenheit, wie ein Vater thun würde. Ich will Ihnen mit der Ergebenheit und Ehrfurcht einer Tochter zuhören.“

„Nun, so hören Sie, was ich sage, und antworten Sie mir nicht, wenn Sie sich durch die Freiheit, die ich mir nehme, verletzt fühlen. — Fast möchte es scheinen, es gebe nur einen Gegenstand, worüber ein Mann, alt oder jung, mit einem lieblichen jungen Mädchen sprechen kann, wenn er bei so lieblichem Mondschein mit ihr allein ist, und dieser Gegenstand ist — die Liebe. Nein, erschrecken Sie nicht wieder, meine Theure, denn wenn ich auch im Begriff stehe, von einer so kitzlichen Sache zu sprechen, so geschieht es wenigstens nicht um meiner selbst willen. Ich weiß kaum, ob Sie sich irgend Jemand denken, für den ich spräche, denn was ich zu sagen habe, ist nicht eine Aufforderung an Ihr Herz, sondern vielmehr eine Warnung, dasselbe nicht zu verschenken.“

„Eine Warnung, Admiral Blüewater! Halten Sie wirklich eine solche für nöthig?“

„Nein, mein Kind, das wissen Sie selbst am Besten. Das Eine weiß ich gewiß: der junge Mann, den ich im Auge habe, affectirt zwar Bewunderung für Sie; ob er sie aber wirklich fühlt, das ist noch ungewiß und ich denke, wenn junge Mädchen nur erst einmal so weit sind, daß sie sich geliebt glauben, so ist dieß schon eine starke Aufforderung an all' ihre edlen Gefühle, um die Leidenschaft, wenn auch nicht ganz mit derselben Wärme, so doch wenigstens nicht viel schwächer zu erwiedern.“

„Affectirt Bewunderung, Sir! Und warum sollte sich denn irgend Jemand die Mühe nehmen, Gefühle gegen mich zu affectiren, wenn er sie nicht auch wirklich empfindet? Ich besitze ja weder Rang, noch Vermögen, um einen Mann zu einer so niedrigen und in diesem Falle so zwecklosen Heuchelei zu verleiten.“

„Als ob es zwecklos wäre, das lieblichste Wesen in ganz England für sich zu gewinnen! Doch gleichviel. Wir wollen da, wo es sich um Thatsachen handelt, uns nicht mit der Zergliederung von Beweggründen abgeben. Ich sollte meinen, hinter der ganzen Bewerbung des jungen Mannes halte sich doch einige Leidenschaft verborgen, und dieß kann ihn für Sie, den Gegenstand derselben, nur um so gefährlicher machen. Jedenfalls trage ich die tiefe Ueberzeugung in mir, daß er ihrer gänzlich unwürdig ist. Es ist dieß allerdings eine kühne Aeußerung für die Bekanntschaft eines einzigen Tags; doch sind so viele Gründe dafür vorhanden, daß sich ein Mann von meiner Lebenserfahrung, der ohne Vorurtheil ist, wohl kaum darin täuschen kann.“

„Das ist doch höchst sonderbar und ‚beunruhigend‘, Sir, wie ich beinahe mit Ihren eigenen Worten sagen möchte,“ antwortete Mildred, in ihrer Neugierde mehr ergötzt als beunruhigt. „Ich will eben so freimüthig seyn wie Sie selbst und Ihnen sagen, daß Sie den Herrn zu hart beurtheilen. Mr. Rotherham mag vielleicht

nicht alle die Eigenschaften besitzen, die ein Geistlicher besitzen sollte; jedenfalls ist er aber weit entfernt, ein schlechter Mensch zu seyn. Mag er übrigens gut oder schlimm genannt werden, so ist es kaum wahrscheinlich, daß er in seiner vorübergehenden Partheilichkeit irgend weiter gehen wird, als er bereits gegangen ist.“

„Mr. Rotherham! An den frommen Vicar habe ich weder gedacht, noch ist mir eingefallen, von ihm zu sprechen.“

Jetzt war es an Mildred auf's Tiefste verwirrt zu seyn. Mr. Rotherham hatte ihr erst den Tag zuvor seine Anträge gemacht und war zwar mit Schonung, aber auch mit Festigkeit zurückgewiesen worden. Natürlich war dieser neuliche Vorfall noch frisch in ihrer Erinnerung und die Vermuthung, ihr abgewiesener Bewerber könnte, vom Wein erhitzt, seine Wünsche, oder was er wenigstens dafür hielt, ihrem jetzigen Gefährten mitgetheilt haben — lag so nahe, daß sie fast ohne alles Nachdenken in diesen Irrthum verfallen war.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir, — ich dachte wirklich —“ antwortete das verwirrte Mädchen; „da aber Mr. Rotherham die einzige Person ist, welche jemals mit meiner Mutter von so Etwas wie von einer Vorliebe für mich gesprochen, so war es für mich wohl sehr natürlich, wenn ich vermuthete, daß Sie Mr. Rotherham meinten.“

„Glauben Sie mir, Mildred, — vor Personen, welche mit Ihrer Mutter sprachen, habe ich weit weniger Furcht, als vor solchen, die nur mit Ihnen gesprochen haben. Da mir übrigens jede Zweideutigkeit verhaßt ist, so will ich Ihnen nur gleich sagen, daß meine Anspielung auf Mr. Wychecombe gehen sollte.“

„Mr. Wychecombe, Admiral Bluwater!“ rief sie und der Veteran fühlte, wie ihr Arm, der sich auf ihn lehnte, heftig zu zittern begann, so daß sich seine Besorgniß sogar noch in höherem Grade, als er gefürchtet, zu bestätigen schien, da er sonst wohl nicht so rasch unterbrochen worden seyn würde. „Wahrlich, wahrlich, Ihre

beabsichtigte Warnung kann oder sollte wenigstens einen Herrn von Mr. Wychecombe's Stellung und Charakter nicht treffen."

"So ist einmal die Welt, Miß Dutton; das erfahren besonders wir alten Seeleute, ob wir wollen oder nicht, mit jedem Tage deutlicher. Meine plötzliche Theilnahme für Sie, die Erinnerung an frühere, wenn gleich peinliche Scenen, so wie die Ereignisse des heutigen Tages haben mich wachsam und, wie Sie vielleicht beifügen werden, sogar kühn gemacht — doch bin ich entschlossen, zu sprechen, selbst auf die Gefahr hin, Sie mir dadurch für immer zu entfremden — und so muß ich Ihnen denn sagen, daß ich noch niemals einen jungen Mann getroffen habe, der einen so unvortheilhaften Eindruck, wie dieser nämliche Mr. Wychecombe, auf mich gemacht hätte."

Mildred zog, ohne es selbst zu bemerken, ihren Arm zurück und erstaunte nun zum ersten Mal über die Unbesonnenheit, womit sie in ihrer plötzlichen Vertraulichkeit gegen einen Fremden so weit gegangen war, daß sie diesem erlaubt hatte, sogar einen erprobten Freund auf solche Art zu verunglimpfen.

"Ich bedaure aufrichtig, Sir, daß Sie von einem Manne, der, wie ich glaube, der allgemeine Liebling dieser ganzen Gegend ist, eine so ungünstige Meinung hegen," gab sie mit auffallender Kälte zur Antwort.

"Ich sehe schon, auch ich werde das Loos aller unwillkommenen Rathgeber theilen, kann aber einzig mich selbst wegen meiner Anmaßung tadeln. Mildred! wir leben in einer sehr wichtigen Zeit, und Gott allein weiß, was in den nächsten paar Monaten mit mir selbst vorgehen mag — aber sehen Sie, so stark ist diese unerklärliche Theilnahme, die ich für Ihr Wohlergehen fühle, daß ich mich nochmals Ihrem Unwillen bloß zu stellen wage. Ich liebe diesen Mr. Wychecombe nicht, der — ob mit aufrichtigem Herzen oder nicht, mag dahin gestellt bleiben — ein so großer Verehrer von Ihnen ist; daß er, der Erbe einer so bedeutenden Herrschaft, von

Denen, die von ihm abhängen, geliebt wird, ist etwas so Natürliches, daß ich es gar nicht in Anschlag bringe.“

„Der Erbe einer so bedeutenden Herrschaft!“ wiederholte Mildred mit der ganzen natürlichen Anmuth ihrer Stimme, und nahm wieder ruhig den Arm, den sie ohne alle Umstände verlassen hatte. „Theurer Sir, Sie sprechen doch hoffentlich nicht von Mr. Thomas Wychecombe, Sir Wycherly's Neffen?“

„Von wem sollte ich denn sonst sprechen? Hat er Sie nicht gleich einem Schatten den ganzen Tag begleitet? — und ist er nicht so auffallend in seinen Aufmerksamkeiten, daß er kaum für nöthig hält, seine Bewerbung geheim zu halten?“

„Ist Ihnen dieses wirklich aufgefallen, Sir? Ich gestehe, ich habe es nicht so angesehen. Wir sind in Wychecombe-Hall so genau bekannt, daß wir sogar erwarten, die ganze dortige Familie gütig gegen die unsrige zu finden. Doch mögen Sie nun mit Ihrer Vermuthung Recht haben oder nicht — Admiral Bluewater — so viel ist gewiß: Mr. Thomas Wychecombe wird mir stets gleichgültig bleiben, und als Beweis, daß ich Ihre Warnung eben so aufrichtig und freundlich aufnehme, wie sie von Ihnen ertheilt wurde — will ich noch hinzufügen, daß er nicht gerade zu meinen besondern Lieblingen gehört.“

„Das höre ich mit Vergnügen. Da ist sein Namensvetter, unser junger Lieutenant, ein stattlicher, trefflicher Junge, wie nur je einer lebte — wollte der Himmel, er würde sich nicht so ausschließlich nur seinem Stande widmen, daß er dadurch für jede andere Schönheit als die eines Schiffes gänzlich unempfindlich werden muß. Wären Sie meine eigene Tochter, Mildred, diesem Jungen könnte ich sie eben so bereitwillig übergeben als ich ihm meine Güter verleihen würde — wenn er mein Sohn wäre.“

Mildred lächelte — doch war der schelmische Ausdruck ihres Gesichts nicht ganz ohne Beimischung von Kummer. Sie besaß übrigens Selbstbeherrschung genug, um ihre Gefühle in sich zu

verschließen, und empfand viel zu viel mädchenhafte Schüchternheit, um sich nicht sorgfältig zu hüten, daß sie einem Mann ihre Schwäche verrieth, der ihr im Ganzen doch ziemlich fremd war.

„Ich darf wohl sagen, Sir,“ antwortete sie mit wohl verzeihlicher Zweideutigkeit, „daß Ihre Weltkenntniß die beiden Herren vollkommen richtig beurtheilt hat. Mr. Thomas Wychembe wird übrigens, trotz alles dessen, was sie von meinem armen Vater gehört haben, wohl kaum im Ernste an mich denken; und was meine eigenen Gesinnungen gegen ihn betrifft, so kann ich vollkommen für dieselben bürgen. Ich bin in keinem Falle die Person, die zu einer Lady Wychembe passen möchte und hoffe, so viel Klugheit zu besitzen, daß ich die Ehre, selbst wenn sie mir angeboten würde — abzulehnen wüßte. Glauben Sie mir, Sir, ohne Sir Wycherly's Wein und die vielen loyalen Toaste, welche getrunken wurden, würde mein Vater heute Abend eine ganz andere Sprache geführt haben. Er muß ja doch in seinen hellen Momenten einsehen, daß sein Kind nicht für eine so hohe Stellung geeignet ist. Unsere Lebensausichten waren zwar früher besser, als sie es gegenwärtig sind, Admiral Bluwater, hätten uns aber wohl niemals zu so hohen Erwartungen berechtigen können.“

„Die Tochter eines Offiziers, meine Theure, darf wohl immerhin erwarten, eines Edelmanns Frau zu werden, und als solche könnten Sie sogar eines Herzogs Gemahlin werden, wenn ein solcher Sie liebte. Da ich übrigens meine Warnung nunmehr unnöthig finde, so wollen wir von etwas Anderem reden. — Hat sich nicht diesen Morgen ein außergewöhnliches Ereigniß auf dieser Klippe zugetragen, was mit eben diesem Mr. Thomas Wychembe in Verbindung steht? Sir Gervaise sprach von etwas der Art mit mir, war aber nicht sonderlich klar in seiner Erzählung.“

Mildred erklärte ihm das Mißverständniß und gab dann eine höchst lebendige Schilderung von der Gefahr, worin der junge Lieutenant geschwebt, so wie von der Art und Weise, wie er sich

wieder befreit hatte. Besonders verweilte sie bei seiner außerordentlichen Geistesgegenwart und Entschlossenheit, wodurch er damals, als der Stein zuerst unter seinen Füßen wich, sein Leben gerettet hatte.

„Das Alles ist wohl gut und ganz so, wie ich es von einem so raschen, entschlossenen Jünglinge erwarten würde,“ antwortete der Contreadmiral ziemlich ernsthaft; „aber dennoch muß ich gestehen, daß ich es lieber hätte, wenn es gar nicht geschehen wäre. Unbedachtsame, sorglose Jünglinge, die ihr Leben an solchen Stellen zwecklos der Gefahr aussetzen, haben meistens nur wenig inneren Gehalt. Hätte er irgend einen besonderen Grund gehabt, so würde dieß allerdings den Fall durchaus geändert haben.“

„Ei! er hatte aber wirklich einen Beweggrund, Sir, umsonst etwas der Art zu wagen, dazu war er lange nicht thöricht genug!“

„Und was war denn dieser Beweggrund, wenn ich fragen darf? Ich sehe keine genügende Veranlassung, warum ein verständiger Mensch sein Leben an einer so drohenden Klippe, wie diese hier, wagen sollte. Bei Mondschein kann man sich schon heranwagen, doch bekenne ich offen, daß ich bei Tag nicht daran denken würde, mich dem Rande so sehr, wie in diesem Augenblicke, zu nähern.“

Mildred war sehr verlegen um eine Antwort. Ihr eigenes Herz erklärte ihr zwar Wycherly's Beweggrund zur Genüge; doch so glücklich sie sich auch fühlte, wenn sie sich denselben eingestand, so konnte sie doch niemals daran denken, ihn ihrem Gefährten zu bekennen. Mit Freuden wäre sie zu etwas Anderem übergegangen; da dies aber nicht wohl geschehen konnte, so folgte sie der Offenheit und Unschuld ihres ganzen Wesens und erzählte die Wahrheit in der Sache, so weit dieß überhaupt möglich war.

„Die Blumen, die auf der Südseite dieser Felsen wachsen, sind besonders schön und wohlriechend, Admiral Bluewater,“ erwiderte sie zögernd; und da er meine Mutter und mich selbst davon sprechen hörte und vernahm, mit welchem Entzücken jene, so selten sie auch zu haben sind, ihrer gedachte, so wagte er sich denn auf

die Klippe; aber nicht hier, Sir, wo der Felsen so gar senkrecht ist, sondern dort drüben, wo man mit einiger Sorgfalt wohl hinabklimmen kann. So kam es, daß er sich nur ein wenig und nur ein ganz klein wenig zu weit vorwagte, wie er mir heute nach dem Mittagessen selbst sagte, worauf einer der Steine nachgab und, wie bekannt, jenes Unglück herbeiführte. Ich halte Mr. Wycherly Wyhecombe für nichts weniger als tollkühn und glaube keineswegs, daß er durch thörichte Wagstücke eine thörichte Bewunderung einzuärndten bemüht ist."

"Jedenfalls hat er eine höchst liebenswürdige und sehr beredtsame Vertheidigerin," erwiderte der Admiral lächelnd, obwohl der Ausdruck seiner Züge tiefe Betrübniß, ja sogar schweren Kummer verrieth, „und damit ist er vollkommen entschuldigt. Ich glaube, wenige Männer von seinen Jahren würden sich lange besinnen, wenn es gälte, ihr Leben für so schöne und wohlriechende Blumen zu wagen, vornehmlich wenn Ihre Mutter, Mildred, sich so sehr danach gesehnt hätte."

"Und besonders ein Seemann, Sir, der sich so wenig daraus macht, an schlüpfrigen Stellen zu stehen und der bei Gefahren dieser Art nur zu lachen gewöhnt ist?"

"Ganz richtig, wenn es auch auf Schiffen nur wenig Klippen gibt. Bei uns sind es Laue, die den Muth beleben."

"Das sollte ich wohl glauben, nach dem, was heute vorgefallen ist," erwiderte Mildred lachend. „Mr. Wycherly rief nach einem Tau und wir warfen ihm auch eines zu, um ihm aus seiner Noth zu helfen. Sobald er das Tau in der Hand hatte, das zwar bloß aus jener dünnen Signalleine bestand, fühlte er sich so sicher, als ob er hier auf der Anhöhe stünde und ganze Felder festen Bodens um sich hätte. Daß er überhaupt je erschrocken war, glaube ich nicht; als er aber erst jenes schmale Tau erfaßt hatte, da zeigte er sich wieder völlig muthig."

Mildred versuchte über ihre eigene Erzählung zu lachen, um

ihre Theilnahme an dem Ereignisse um so besser zu verbergen; doch ihr alter Freund war zu erfahren und zu scharfblickend, um sich so leicht täuschen zu lassen. Schweigend führte er sie wieder von der Klippe zurück und als er in ihre Wohnung trat, bemerkte Mildred beim Schein der Kerzen, daß seine Miene immer noch traurig war.

Admiral Blewater verweilte noch eine weitere halbe Stunde in dem Stationshäuschen, bis er sich endlich aus einer Gesellschaft losriß, die für ihn einen Reiz besaß, den er nicht recht zu erklären, ja bis jetzt nicht einmal gehörig zu würdigen wußte. Schon war die erste Stunde nach Mitternacht vorüber, als er von Mrs. Dutton und deren Tochter Abschied nahm, wobei er versprach, daß er Beide vor Abfahrt der Flotte noch einmal besuchen wolle.

So spät es auch war, so fühlten doch, nach den aufregenden Szenen, die sie erlebt hatten, weder Mildred noch ihre Mutter irgend Lust, sich zur Ruhe zu begeben. Ihr Gemüth hatte sich unterdessen nach der rohen Unterbrechung, welche durch Dutton's Brutalität veranlaßt worden war, allmählig wieder beruhigt und so entschlossen sie sich noch, nach der Klippe hinzuwandeln, um in der Geisterstunde der kühlen Nachtlust zu genießen und sich an der schönen Aussicht auf der Landspitze zu ergötzen.

„Diese ausnehmende Aufmerksamkeit der meisten Männer gegen Dich, mein Kind, könnte mich eigentlich beunruhigen,“ bemerkte die verständige Mutter, während Beide das Haus verließen; „doch Admiral Blewater's Jahre, besonders aber sein Charakter bürgen mir dafür, daß er weder Thorheit noch Unrecht im Schilde führt.“

„Seine Jahre wären schon hinreichend, Mutter,“ rief Mildred lachend, denn jetzt, nachdem sie den Admiral noch eben erst von Wycherly's Vorzügen hatte sprechen hören, war sie ausnehmend froh gestimmt; „den Charakter könnte man ganz bei Seite lassen.“

„Für Dich vielleicht, Mildred, nicht aber für ihn selber. Die Männer halten sich selten für zu alt, als daß sie nicht noch junge

Mädchen für sich zu gewinnen hofften, und was ihnen an Anziehungskraft abgeht, das suchen sie meistens durch List und Schmeichelei zu ersetzen. Doch unseren neuen Freund will ich gerne von alledem freisprechen.“

„Wäre er mein leiblicher Vater gewesen, theuerste Mutter, seine Sprache, so wie die Theilnahme, die er mir schenkte, hätte unmöglich zärtlicher seyn können. Ich habe es in der That entzückend gefunden, dem Rathe eines solchen Mannes zuzuhören; denn in der Regel behandeln mich die Männer nicht auf diese aufrichtige, väterliche Weise.“

Mrs. Dutton's Lippe bebte, ihre Augenlieder zitterten und ein paar Thränen rollten ihr über die Wangen herab.

„Für Dich ist es noch etwas Neues, Mildred, die Sprache der uneigennütigen Liebe und der Lebensweisheit von einer Person seines Alters und Geschlechts zu vernehmen. Ich tadle es nicht, wenn Du mit Vergnügen seinen Worten lauschest und will Dich bloß erinnern, daß Du jederzeit die Zurückhaltung beobachtest, wie Deine Jugend und Dein Stand sie von Dir erheischen. — Doch horch! dort hörst Du die Ruder seiner Barke im Wasser plätschern.“

Mildred lauschte; der abgemessene aber rasche Ruck der Ruder in den Ruderlampen stieg ebenso vernehmlich in die stille Nachtluft empor, als er wohl in dem Boote selbst gehört wurde. Im nächsten Augenblicke schoß eine achtrudrige Barke rasch unter der Klippe hervor und glitt in schnurgerader Linie auf eines der Sisse zu, das am Ende seiner Gaffel so wie am Top des Besanmastes je eine Laterne aufgehängt hatte, während an der Spiere seines Kreuzsegels die Nachtflagge eines Contreadmirals herabflatterte.

Der Kutter lag dem Landungsplatz am nächsten und so wie die Barke sich demselben näherte, hörten die beiden Frauen den lauten Anruf: „Boot ahoy!“ Die Antwort wurde von Bluewater selbst gegeben, und war an dem milden, wahrhaft feingebildeten Ton seiner Stimme deutlich zu erkennen. Sie lautete einfach: „Contreadmiralsflagge!“

Tobtenstille folgte, so bald der Offizier in dem vorüberziehenden Boot seinen Rang angekündigt hatte und wurde nur durch die abgemessene Bewegung der Ruder unterbrochen. Ein- oder zweimal glaubte Mildred wirklich, ihr feines Gehör lasse sie sogar das gemeinsame Einsinken der acht Ruder, so wie das Plätschern des Wassers vernehmen, wenn sie wieder aus dem Elemente empor-tauchten, um zu einem neuen Zuge auszuholen. Bei jedem Schiff, an dem die Barke vorüberkam, wiederholte sich Anruf und Antwort auf's Neue, worauf jedesmal wieder die tiefe Stille der Mitternacht in ihre Rechte eintrat.

Endlich sah man, wie die Barke an dem Hintertheil des Cäsar, — des Contreadmirals eigenem Schiffe — vorbeiruderte und jetzt ertönte der Anruf zum letzten Male. Diesmal entstand einiger Lärm auf dem Schiffe und bald nachdem die Ruder ihre Bewegung eingestellt hatten, wurden die Laternen von den Punkten, die sie seit Einbruch der Nacht eingenommen hatten, herabgelassen. Zwei oder drei weitere Laternen waren übrigens an den Spieren anderer Schiffe noch sichtbar, zum Zeichen, daß sie ihre Kapitäne nicht am Bord hatten; ob diese aber am Lande oder auf anderen Fahrzeugen zum Besuch waren, das mochten sie wohl selbst am Besten wissen. Der Plantagenet hatte kein Licht, da man wußte, daß Sir Gervaise das Land heute nicht mehr zu verlassen beabsichtigte.

Als dieß alles vorüber war, suchten auch Mrs. Dutton und Mildred ihr Lager. Für sie war ja der heutige Tag voll Aufregung gewesen und sollte erst noch wichtigere Folgen nach sich ziehen, als sie selbst bis jetzt sich denken konnten.
